Schwedter Familienblatt
Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage zum Schwedter Tageblatt

Nummer 14. Sonnabend, den 3. April 1926

Carneval.

Ein lustiger Roman von Ormgard Spangenberg.

10. Fortsetzung

Sie sah aus dem Fenster auf den runden Rasenplatz hinunter und ihr war, als ob er plötzlich ganz fremd und neu aussah. Das kam wohl, weil sie ihn heute mit Peter Henleins Augen sah, kühl, prüfend, wie ein Fremder etwas ganz fremdes mustert. Und zur Kirche hinüber ließ sie die Blicke schweifen. Aber es war zu dunkel und der Lichtschein aus dem Hause reichte nicht weiter als bis an den grünen Gartenzaun.

Sie sah sich in ihrem Stübchen um, aber auch das schien ihr plötzlich sein Angesicht verändert zu haben. So klein und eng war alles, so schlicht und fast primitiv die Einrichtung — und war doch ehemals ein kleines Paradies auf Erden gewesen!

Die Bilder an der Wand — die Fuchsien am Fenster, die nun so blattlos und traurig aussahen und sonst so voller roter Blüten hingen.

Sie schauerte zusammen. War nicht ihr Zimmer noch dasselbe? Und die Bilder dieselben? Und der Rasenplatz und die Fuchsien am Fenster? Nur sie war anders geworden, war nicht mehr die kleine dumme Lore Lenz, die mit den Hunden um die Wette lief und stundenlang am Fenster sitzen konnte und träumen! Nun wurde alles anders, das wußte sie. Ob die Eltern sie jemals wieder fortließen, nachdem sie ihr Vertrauen so mißbraucht hatte? Ob sie nicht einfach sagten: bis hierher und nicht weiter? Und dann war alles aus. Ihre Musik, ihr Studium, alles. Und was kam danach? Vielleicht gründete sie eine Spielschule für die Dorfkinder. Da konnten dann Voggeli und Christer und Trude aus dem Armenkaten dazu ins Pfarrhaus kommen und sie zeigte ihnen, wie man flocht und schnitzte. Und nachmittags ging sie an Mutters Statt zur lahmen Trine hinterm Erikaberg und las ihr aus der Bibel vor, jeden Tag die Bergpredigt und nie etwas anderes. Trin? Soll ich heute mal vom Fischfang lesen? Oder vom Petrus auf dem Meer? Ach, neene, Frölein — wenn's Se scho recht ist, lieber die Bergpredigt!

Lore stieß das Fenster weit auf und neigte sich hinaus. Ihr wurde das Stübchen zum Ersticken eng. Sie sog die herbe Luft tief ein — ihr war, als müsse sie den Zigarrendunst von gestern aus den Lungen herausatmen. Aber das Heulen des Sturms klang ihr plötzlich wie Musik und Lachen und die Gipfel der Kiefern hinterm Garten wogten wie ein Saal voll Masken und Leichtsinn.

Sie riß das Fenster hastig zu, warf den Kopf in den Nacken und ging zum Vater hinunter, der schon wieder am Schreibtisch saß und das Kirchenbuch vor sich liegen hatte.

„Vater — ich habe mich umgezogen."

„Dann iß."

„Vater — ich mag noch nicht essen. Ich möchte mit dir reden."

Er sah auf und musterte sie durch die große Hornbrille.

„Möchtest du? Siehst du, das gefällt mir an dir! Aber das hat Zeit bis morgen."

Er begann zu schreiben. Lore sah über seine Schulter.

„Vater — wen willst du — zu den Toten eintragen?"

„Den alten Magge — über Nacht ist er gestorben —"

„Ueber Nacht?" Lore rang die feinen Hände ineinander. Ueber Nacht war Magge gestorben — und sie hatte getanzt —.

„Hat er leiden müssen, Vater? Hat er sehr leiden müssen?"

Der Vater fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Gebe Gott, daß er es nicht mehr hat fühlen müssen —"

Lore würgte. „So schlimm war es? O Vater!"

Sie warf sich an seine Brust. „Es ist alles so traurig, so entsetzlich traurig — das ganze Leben und alles —."

Der Vater nahm lächelnd ihren Kopf zwischen die Hände und sah über sie hinweg in den Schein der Lampe.

„Es hat über Nacht auch Fröhliches gegeben! Bauer Prüter hat sein erstes Söhnlein bekommen! Und bei den Aufgeboten steht jetzt Martin Benjamin mit seiner Kati Minsow. Ist das nicht wieder schön?"

Lore schwieg. Sie sah vor sich, wie der junge Martin hinterm Pflug ging und die beiden weißen Ochsen lenkte und Kati am Grabenrand stand und mit dem Kopftuch winkte. Ja, die Kati war nun glücklich — die wußte, was Liebe war —

„Vater — ich will doch beichten —"

„Ja, ja," lächelte er wieder, „aber — vorläufig schweige —." Dabei schob er ihr Jaspers Telegramm hin und schrieb ruhig weiter. Lore las es und wurde langsam rot. Nun hatte Jasper mit Henlein gesprochen und Henlein hatte für die Ehre gedankt, seine Schwester zu heiraten. Und sie sollte nun schweigen und ihren Kummer hinunterwürgen? Das sah Jasper ähnlich! Was er sich dachte! Nun gerade wollte sie dem Vater alles sagen!

„Vater!"

Da drehte sich Pfarrer Lenz langsam auf seinem Stuhl um und sah Lore lange ernst an.

„Wir wollen vorläufig Jaspers Wunsch respektieren. Daß ihr nichts Häßliches habt, weiß ich, weil ich euch kenne. Wenn es eine Eselei ist, wächst besser erst etwas Gras drüber, wenn's eine — eine Liebesgeschichte ist — laß sie erst klar werden in dir — und wenn es eine Enttäuschung ist — tritt sie tot — und wenn du damit fertig bist — komm wieder zu mir. Wenn es Jasper weiß, bin ich ruhig. Auf Jasper kann ich mich verlassen, und nun geh und iß und zeig' Mutter ein liebes Gesicht — und schlaf aus. Und vergiß nicht, daß dein Daheim ein Freihafen ist! Gute Nacht, Kind. Gott segne dich!"

Da ging Lore still hinaus und lachte mit der Mutter und neckte die Hunde und kam erst zu sich, als sie oben in ihrem Stübchen allein war.

Der Wind klapperte mit dem morschen Fenster, der Regen schlug gegen die Scheiben und irgendwo im Dorf spielte eine Handharmonika. Da wurde ihr so schwer ums Herz, daß sie den Kopf tief in die Kissen wühlte und die Fäuste an die Ohren preßte, um nichts von all den lieben, heimatlichen Geräuschen zu hören.

Und die Gedanken fielen über sie her, weil sie sie wehrlos wußten und spielten mit ihr und höhnten und gellten und schrien ihr ins Ohr, daß es in allen Pulsen hämmerte. Er hat dich verschmäht — er will dich gar nicht und Jasper hat dich ihm angebo-